Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift

Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache

Band: 75 (2019)

Heft: 6

Buchbesprechung: Verbrannte Wörter : wo wir noch reden wie die Nazis - und wo nicht [Matthias Heine]

Autor: Goldstein, Daniel

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 05.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bücherbrett: Nazi-Wörter

Hilfreiches Kompendium für den Umgang mit belasteten Ausdrücken

Matthias Heine: Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht. Dudenverlag, Berlin 2019. 226 S., ab Fr. 21.50. Auch E-Buch, Vorschau: https://g.co/kgs/viQvoT

Das Wort «völkisch» sei rassistisch, hielt die Gesellschaft für deutsche Sprache (GfdS) fest, als die damalige Vorsitzende der Rechtspartei AfD, Frauke Petry, 2016 dafür sorgen wollte, «dass dieser Begriff wieder positiv besetzt ist», schliesslich sei er nichts anderes als das Adjektiv zu «Volk». Das war er einst, aber im 20. Jahrhundert ist er zum Inbegriff nationalsozialistischen Vokabulars geworden, wie es unter Hitler im «Völkischen Beobachter» grassierte – im Sinn der im 19. Jahrhundert entstandenen «Völkischen Bewegung, deren Ziel eine ethnisch und kulturell homogene Nation war» (GfdS).

Victor Klemperer hatte in «LTI – Notizbuch eines Philologen» schon 1947 die *Lingua Tertii Imperii*, also die Sprache des Dritten Reiches seziert. Ein halbes Jahrhundert später widmete Cornelia Schmitz-Berning dem «Vokabular des Nationalsozialismus» mehr als 700 Seiten. Nun legt der Dudenverlag ein handliches Kompendium vor: «Verbrannte Wörter. Wo wir noch reden wie die Nazis – und wo nicht». Der Journalist Matthias Heine («Die Welt») schildert den Gebrauch von rund 90 Wörtern – vor, unter und nach den Nazis. Er gibt zu jedem eine Empfehlung, wie heute damit umzugehen sei.

Völkisch, wenn's um Nazis geht

Erstaunlicherweise fehlt ausgerechnet das jüngst kontroverse «völkisch» in der Liste. Heine verwendet es zuweilen selber, aber nur dann, wenn er «über den NS-Wortgebrauch und seine Wurzeln in der völkischen und antisemitischen Agitation» schreibt. Das Wort gehört für ihn offenbar zu jenen, die man im historischen Zusammenhang verwenden kann, sonst indessen nicht. So schreibt er: «Angesichts der Geschehnisse in Auschwitz und in den anderen Lagern kann die Bezeichnung *KZ* oder *Konzentrationslager* für irgendeine andere Institution (…) immer nur ein verharmlosender sprachlicher Missgriff sein.»

Anderes wiederum ist für ihn tabu: «Wer *Volksverräter* sagt, könnte auch gleich mit erhobenem rechtem Arm herummarschieren. Er muss damit rechnen, für einen Nazi gehalten zu werden.» Oder auch: «Das Wort *Rasse* sollte man nicht meiden, weil es NS-Deutsch ist, sondern weil es Quatsch ist» (wenn auf Menschen

bezogen). Oft wägt der Autor ab: «Es gibt wohl so etwas wie ein *Volksempfinden*. Was darunter zu verstehen ist und erst recht, was *gesund* oder ungesund ist, sollte aber nach den Justizverbrechen, die im Namen dieses Begriffs begangen wurden, nie wieder ein Richter oder Politiker sich anmassen zu bestimmen.»

Umvolkung nein, *Überfremdung* ja

Angesichts der rechts aussen kursierenden Verschwörungstheorien zur Migration mahnt Heine: «*Umvolkung* ist ein unpassendes Wort.» Hingegen findet er: «Als Beschreibung einer realen Furcht ist der Begriff *Überfremdung* trotz seiner NS-Historie durchaus zulässig. (…) Inwieweit ein Gefühl der Überfremdung in Deutschland real ist oder inwieweit die deutsche Sprache durch Anglizismen überfremdet ist, muss diskutiert werden dürfen – und dafür ist das Wort hilfreich. Die Grenzen zum Schüren von Angst werden dabei allerdings leicht überschritten.» Der Rezensent empfindet das Wort «Überfremdung» sogar dort als hetzerisch, wo es keine Assoziationen mit den Nazis hervorruft.

Dass auch «Kulturschaffende» eine Nazi-Prägung ist, dürften selbst in Deutschland nur noch wenige wissen: «Der Ausdruck ist wohl nicht mehr aus der Welt zu schaffen. Da es sich um eine relativ neutrale Bezeichnung handelt, ist das aber auch keine Katastrophe. Dennoch schadet es nichts, seinen NS-Ursprung zu kennen und abzuwägen, ob er überall angebracht ist.» In anderen Fällen kann auch Anrüchiges «durchaus akzeptabel» sein: «*Liquidieren* wird heute nahezu ausschliesslich kritisch gebraucht», für Morde. Doch zieht der Autor willkommene Grenzen: «*Untermensch* wird heute wieder von Linken gebraucht – bezogen auf brüllende Nazis. Aber das Wort ist auch durch ironische Umwertung nicht zu retten.» Heines Buch, für ein deutsches Publikum geschrieben, kann auch in der Schweiz helfen, weder wie die Nazis zu reden noch andere leichtfertig in deren Nähe zu rücken.

Daniel Goldstein

Erstpublikation: «Der Bund», 27. 9. 2019

Adolf als Taufname?

«Ist es eigentlich heute noch erlaubt, den Namen *Adolf* zu vergeben?» Diese Frage sei «nicht allzu selten», schreibt die deutsche Zeitschrift «Der Sprachdienst» (3–4/19) und antwortet «Ja, es war nie verboten». Es sei in den letzten zehn Jahren in Deutschland etwa 170-mal geschehen, auch wenn der Vorname (Hitlers) «noch immer stigmatisiert» sei. Aber: «Was soll man auch machen, wenn der geliebte Grossvater (…) Adolf hiess? Den Namen vergeben und neue Assoziationen schaffen», rät die Zeitschrift. *dg*